

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 237 (1958)

Artikel: Im Klöntal
Autor: Winkeler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

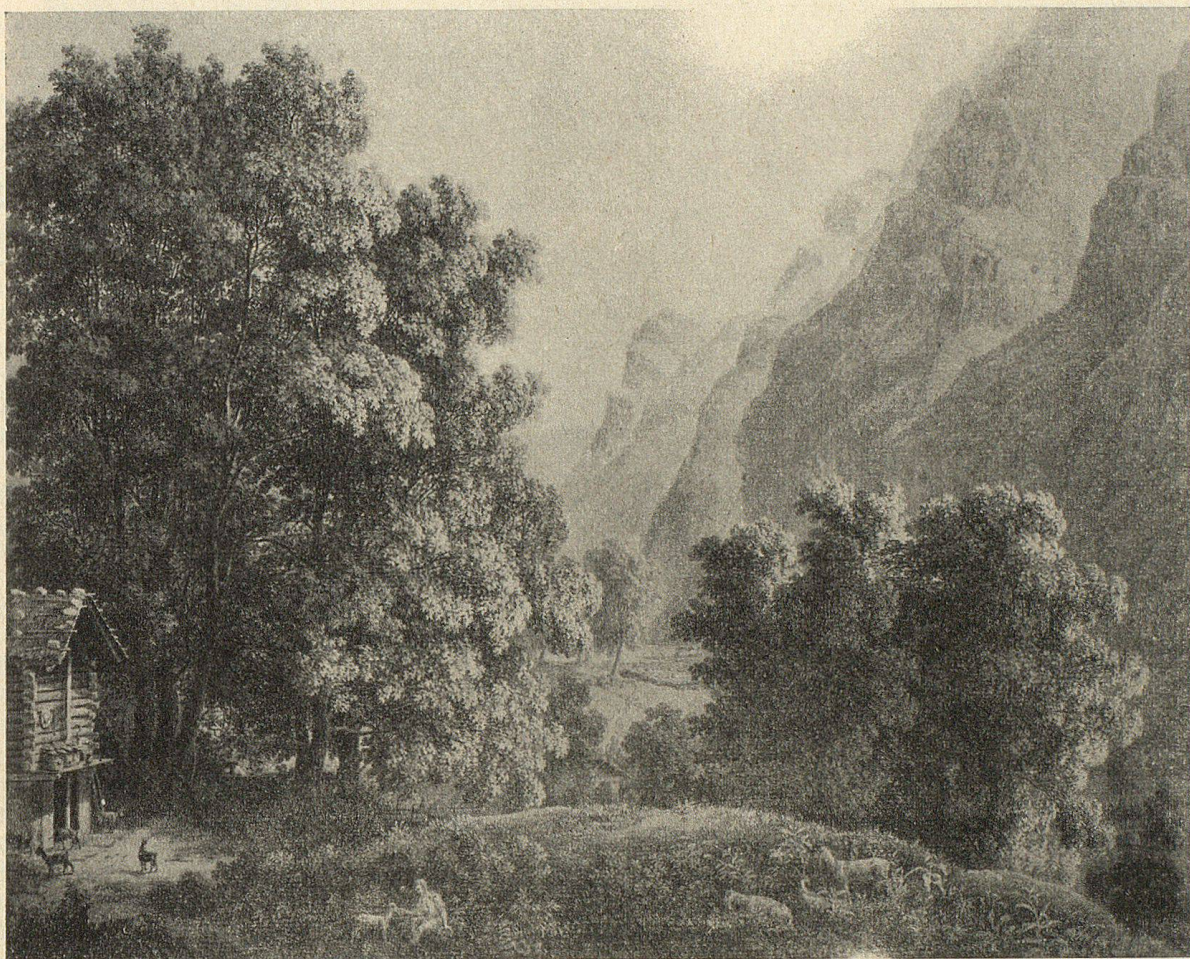
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Klöntal-Richisau. Sepia von Helmsdorf, 1811

Im Klöntal

Von Dr. Jakob Winteler

Vor Jahresfrist haben wir vom Hauptort ausgehend den südlichen Teil des Kantons Glarus durchstreift, um in „beschaulicher Wanderung“ Einblick in die dortige Landschaft und die mit ihr verknüpfte Geschichte zu gewinnen. Diesmal möchten wir die Schritte vom selben Ausgangspunkt in ein kleines Seitental lenken, das von allen, die es kennen, als köstliches Juwel geschätzt wird. Eine gute Wegstunde nur in westlicher Richtung entfernt, und eigentlich nur durch einen vom Glärnisch in vorgeschichtlicher Zeit niedergegangenen Bergsturzriegel getrennt, liegt das stille, sozusagen menschenleere, zum größten Teil mit einem tiefblauen See ausgefüllte Tal zwischen majestätischen eisgekrönten Bergriesen. Auf der westlichen Seite stürzen die Steilwände beinahe senkrecht mehr als 2000 Meter hoch hinab und spiegeln sich gar oft in unvergleich-

licher Schönheit in den klaren Gluten. Wer im späten Frühling dorthin pilgert, erlebt den jungen Bergfrühling, die Wucht der Lawinen, die schier aus Himmelshöhe niedergehen, zuweilen Weg und Steg verschüttend. Im Sommer entfaltet sich in steigendem Maße ein frohes Bade- und Lagerleben; kleine Zeltstädte säumen in der Güntlenau und im Borauen das schmale Ufer ein. Ihre Bewohner, die die Einsamkeit in einer unverdorbenen Bergwelt suchen, rekrutieren sich aus aller Herren Länder. Am schönsten präsentiert sich das Tal im Herbst, wenn die Buchenwälder auf der linken See- seite in den Flammen ihrer bunten Blätter stehen, wenn die Schatten länger werden und eine so wohlthuende Stille über die Landschaft kommt. Nur ab und zu wird sie zur Jagdzeit hoch oben in den Wänden durch einen Glintenkall des Jägers un-



Lithographie von Villeneuve. 1826

Der Eingang ins Klöntal

Blick in die Löntschschlucht, talaufwärts. Über dem waldigen Abhang des Sackberges das Felsmassiv des schneebedeckten Glärnisch

terbrochen, der auf das Hochwild pirscht. Und zur Winterszeit? Die Sonne vermag sich nicht mehr über die Glärnischkette zu erheben; Stein und Bein ist gefroren und für die kaum ein Duzend Bergbauernfamilien ist die harte Zeit angebrochen, die am hintern Ende des mit fahrbarem Eis überzogenen Sees ihrem harten Tagewerk nachgehen. Nicht selten vermögen Schneemassen und Lawinen das Tal tagelang von seinem natürlichen Ausgang von jedem Verkehr abzuschneiden, nicht zu reden vom alten, kaum 1500 Meter hohen Paßübergang über den Pragel durch das Muotatal nach Schwyz.

Dorthin führt bis zur Stunde von der Landesgrenze im Nidisau hinweg nur ein Fußweg, trotzdem man schon seit mehr als 200 Jahren von der Notwendigkeit einer fahrbaren Alpenstraße spricht.

Die Initiative dazu ging ursprünglich vom Nachbarkanton aus, mit dessen Bewohnern schon in den 1420er Jahren Grenzstreitigkeiten über die Benützung der Alpen Chrazern, Brunalpeli und Silbern ausgetragen worden waren; unter der letztgenannten breiten sich bekanntlich die riesigen, in ihrer Gänge noch nicht erforschten Höllochgrotten aus. Schon seit dem frühen Mittelalter stellte der Pragelpaß, noch beim berühmten Schweizer Chronisten des 16. Jahrhunderts, bei Gilg Eschudi, Uf Bergen genannt, die kürzeste Verbindung zwischen der Innerschweiz und dem Lande Glarus dar. Die Paßhöhe wird bereits im Glarner Bundesbrief von 1352 als Ort scheidungsgerichtlicher Verhandlungen für Prozesse zwischen beiden Orten genannt; schon im 14. Jahrhundert finden sich unter den Franziskanerinnen des Klostersleins Muotatal vereinzelt Glarnerinnen. Im Jahr 1766 erschien eine Schwyzer Katsabordnung an der Glarner Landsgemeinde, um über den Bau einer Straße zu verhandeln. Allein die Glarner fanden damals eine solche nicht als „convenabel“, denn sie hatten als Folge böser Überschwemmungen in den Jahren 1762 und 1764 genug Berg am Runkel, mußten sie doch neben dem Wiederaufbau sozusagen aller Brücken das ganze damalige Straßennetz erneuern! Im Jahre 1902 wurde eine schwyzerische Regierungsdelegation in Glarus mit Böllerschüssen begrüßt, glaubte man doch kurz vor der Verwirklichung der Alpenstraße zu stehen. Allein ein in Bern eingereichtes Subventionsbegehren wurde wenig später abschlägig beschieden und auch das 1911

aufgekommene Projekt einer Pragelbahn vermochte sich nicht durchzusetzen. Erst 1939 legte sich der Bund auf die Erstellung einer Güterstraße fest, worauf Glarus die Zufahrt vom Vorauzen bis zur Landesgrenze baute. Schwyz freilich, oder besser gesagt, die Oberallmeindkorporation, ließ mit dem Vollzug bis heute noch auf sich warten!

Trotz der Abseitigkeit von jedem großen Durchgangsverkehr schlugen die Wellen der Geschichte der engern und weitem Welt in das Tal, das als solches urkundlich erst im 15. Jahrhundert genannt wird. Die Glarner haben schon früh den Fisch-

Reichtum des Sees zu schätzen gewußt, der vornehmlich von Hechten bevölkert ist, auf die einst geschossen wurde.

Um 1530 glaubte man einen weiteren Schatz gefunden zu haben. Das wachsende Bedürfnis nach Eisen vornehmlich zur Herstellung von Waffen führte zur Ausbeutung selbst wenig lohnender Erze vorfinden. Solche wurden in den Steilwänden des Glärnisch im Tiefenwinkel entdeckt und in der Folge abgebaut. Das Erzgestein wurde über den See nach dem Pochwerk am Seeausfluß gebracht und in drei Schmelzöfen geschmolzen; noch heute erinnert die Lokalbezeichnung Isenbergli an jene Tätigkeit. Der Schmelzprozeß konnte nur durch Holzkohle bewerkstelligt werden; 1571 erließ die Landsgemeinde vorsorgliche Beschlüsse über das Nutzungsrecht an den Wäldern, um deren rücksichtslose Abholzung zu verhindern. Um 1600 wurde das Klöntaler Bergwerk Spekulationsobjekt; die Sache endete schließlich mit einem bösen, prozeßreichen Krach. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts setzte im Klöntal zur Wintersonnezeit eine neue „Industrie“ ein: die Gewinnung der kristallklaren, bis zu 40 Zentimetern dicken Eisplatten im See, die jeweils während Wochen herausgesägt, mit Schlittenfahren zur Bahn ins Haupttal gebracht und in die großen Städte versandt wurde. Unserem Jahrhundert blieb es vorbehalten, den durch Stauung in seinem Umfang verdoppelten See auf moderne Art zu nützen, nämlich durch das 1905–1908 gebaute Krötschkraftwerk, heute Eigentum der NOK. Merkwürdigerweise aber reichen die elektrischen Stromleitungen noch heute nur bis zum Anfang des Sees, d. h. nach Rhodannenbergr; die am andern Ufer ganzjährig anwesenden Bergbauern müssen sich immer noch mit Petroleumlampen behelfen.

Im ausgehenden 18. Jahrhundert trat das Klöntal in das literarische Blickfeld. Der Zürcher Maler, Dichter Salomon Gessner hatte damals mit seinen gefühlvollen Gedichten, insbesondere mit den Idyllen, die Schönheit der Natur und das einfache Leben der Hirten gepriesen und größten Beifall gefunden. Auf die Nachricht von seinem Tode unternahm es 1788 Pannerherr Johann Peter Zwick von Glarus, der in der helvetischen Umwälzung als glarnerischer Interimsstatthalter seinen Heimatort



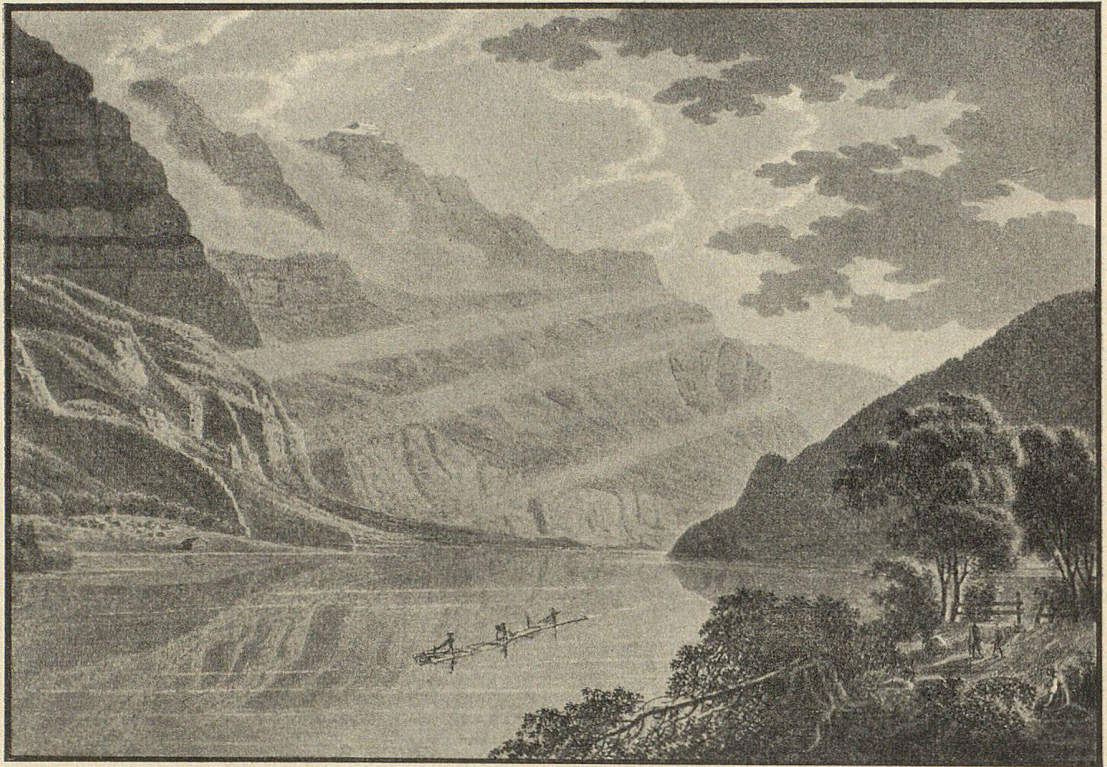
Lithographie von Ed. Pingret. 1826

Weg ins Klöntal, Eistransport

vor Plünderung und Zerstörung durch die Franzosen bewahrte, mit seinem Freund Franz Joseph Bueler von Rapperswil, nachmaliger dortiger Unterstatthalter, dem Dichter „in den Alpengebirgen des Cantons“ ein Denkmal zu setzen. Sie wählten als Standort das rechte Steilufer. Der rohe Felsblock, den der Zürcher Heinrich Bleuler nach einer Zeichnung von Ludwig Hess bereits 1789 radierte, trug die „freilich von keinem Pragiteles, sondern von einem ungeübten Maurer“ (Heinrich Simmen von Glarus) ausgehauene Inschrift:

Salomon Gessner wollte die Natur ein Denkmal stiften. Und lies hier seinen Namen verewigen durch Z. u. B.

1788



Der Klöntalersee

Im Hintergrund der Glärnisch. Nach einer Zeichnung von J. J. Wetzel, um 1820

Wer von dieser sinnigen Dichterehrung Kenntnis hat, sucht noch heute das bescheidene Denkmal auf.

Knapp ein Jahrzehnt später hallte am selben Ort wilder Kriegslärm wider. Im Verlaufe des großen Krieges, den Deutschland, Österreich und Rußland gegen das revolutionäre Frankreich führten, war in der Eidgenossenschaft besonders das Glarnerland bewegter Kriegsschauplatz geworden. Über 50 000 Mann fremder Truppen durchzogen es und plünderten es aus, unsägliches Elend hinterlassend. Zu ihnen gehörte die 20 000 Mann starke russische Armee des General Suworow, dem, von Italien kommend, der Weg am Vierwaldstättersee versperrt war. Er kämpfte sich gegen die Franzosen über den Prigel nach Glarus vor; am Isenbergli spielten sich wütende Schießereien ab. Noch stand ihm aber der schlimmste Teil des Rückzuges, der anfangs Oktober 1799 über den bereits verschneiten Panixerpaß ins Vordererheintal führen sollte, erst bevor. Die Erinnerung an den Durchzug der Russen, unter denen sich auch Kosaken befanden, blieb noch lange im Volke lebendig. Hartnäckig erhielt sich auch das bloße Gerücht, die Russen hät-

ten ihre Kriegskasse im Klöntalersee versenkt, um sie nicht in die Hände der Franzosen fallen zu lassen. Noch in den 1850er-Jahren suchten tatsächlich, aber vergeblich, Taucher darnach!

Freundlicher verlief eine andere fremde „Invasion“ in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, deren Ziel vornehmlich die herrliche Alp Richisau war, wo längst ein kleines Gasthaus mit Schottenturanstalt die Wanderer erquickte. Es waren schweizerische und deutsche Maler von Rang wie Rudolf Koller, Johann Gottlieb Stefan, Johann Friedrich Volz und andere, die sich während Jahren dort in den Sommermonaten trafen und heute noch geschätzte Bilder schufen. Die benachbarte Alp Borauen ist mit dem Namen des Stifters der Joh. Rudolf Marty-Stiftung verknüpft, bestimmte doch 1807 der in Riga zu Vermögen gekommene Glarner Kaufmann, daß ein Jahreszins während 120 Jahren zinstragend angelegt und nachher der Ertrag zur Ausrichtung von Stipendien an begabte unbemittelte Schüler beiderlei Geschlechts Verwendung finden sollte. Das Stiftungsvermögen, dem vor Jahren ein Betrag von 150 000 Franken für den Kantonschulfonds entnommen wor-



Die russische Armee des Generals Suworow im Klöntal, Oktober 1799

Nach einem Kupferstich von L. Heß

den war, beträgt heute immerhin über 330 000 Franken.

Das Klöntal ist auch längst ein Anziehungspunkt für Alpinisten, weil sich in seiner Umgebung eine Reihe lohnender Hochgebirgsfahrten ausführen läßt. Auch der Skisport zog schon in seinen Kinderjahren durchs Tal seine Spuren. Die 1893 erfolgte erste winterliche Überquerung des Pragelpasses durch glarnerische Pioniere auf den langen Brettern wurde einstmals als große, heute nur noch ein Lächeln abgewinnende Leistung gepriesen, der wenige Jahre später, kurz nach der Jahrhundertwende, das erste winterliche Paßrennen folgte, das in unserer Zeit wieder erweckt in regelmäßigen Abständen als Volksstiwettlauf durchgeführt wird.

Die Schönheit des Klöntals ist auch öfters von Dichtern besungen worden. Jakob Vogel von Glarus (1816–1899), der sich vom einfachen Druckerknaben einer Glarner Baumwolldruckerei zum an-

gesehenen Buchdrucker und Verleger emporgearbeitet hatte, widmete ihm ein ganzes Bändchen Gedichte. Eines derselben schließt wie folgt:

Wand'rer! laß dein Auge schweifen
freudetrunken himmelan:
Fühlst Du nicht den Unnennbaren,
Ewigheiligen Dir nah'n?
Ha, Du faltest Deine Hände,
betend kindlich fromm und rein:
Laß, o Vater, meine Heimat
hier in diesem Thale sein!

Klischees mit freundlicher Erlaubnis der Verleger aus:

Das Land Glarus. Chronik seiner Landschaft, Geschichte, Kultur und Wirtschaft, von Dr. J. Winteler, Verlag H. A. Bosch, Zürich 1945.

Der Kanton Glarus. Katalog der gedruckten Landkarten und Pläne, Ortsansichten und Landschaftsbilder, von Hans Jenny-Kappers. Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld 1939.